

# Niederösterreich im 19. Jahrhundert



## Band 2 **Gesellschaft und Gemeinschaft** Eine Regionalgeschichte der Moderne

Hrsg. Oliver Kühschelm  
Elisabeth Loinig  
Stefan Eminger  
Willibald Rosner

Celine Wawruschka, Stadtmuseen als kulturelle Praxis. Zur Geschichte eines bürgerlichen Phänomens. In: Oliver Kühschelm, Elisabeth Loinig, Stefan Eminger u. Willibald Rosner (Hrsg.), Niederösterreich im 19. Jahrhundert, Bd. 2: Gesellschaft und Gemeinschaft. Eine Regionalgeschichte der Moderne (St. Pölten 2021) 575–600; <http://doi.org/10.52035/no-il.2021.19jh02.22>

Alle Beiträge vorliegender Publikation mit einem entsprechenden Vermerk haben ein externes Begutachtungsverfahren durchlaufen. Auskunft zum Peer-Review-Verfahren (double blind) unter [doi.org/10.52035/noil.2021.19jh.dok](https://doi.org/10.52035/noil.2021.19jh.dok).

Medieninhaber (Verleger und Herausgeber):  
NÖ Institut für Landeskunde  
3109 St. Pölten, Kulturbezirk 4  
Verlagsleitung: Elisabeth Loinig

Land Niederösterreich  
Gruppe Kultur, Wissenschaft und Unterricht  
Abteilung NÖ Landesarchiv und NÖ Landesbibliothek  
NÖ Institut für Landeskunde  
[www.noef.gv.at/landeskunde](http://www.noef.gv.at/landeskunde)

Redaktion und Lektorat: Heidemarie Bachhofer, Tobias E. Hämmerle  
Korrektorat und Register: Claudia Mazanek  
Englisches Korrektorat: John Heath  
Bildredaktion: Heidemarie Bachhofer, Tobias E. Hämmerle  
Bildbearbeitung: Wolfgang Kunerth  
Layout: Martin Spiegelhofer  
Umschlaggestaltung und Farbkonzept: Atelier Renate Stockreiter  
Druck: Gugler GmbH



UW-Nr. 609

Umschlagabbildung: *Viaduct bei Spiess*, kolorierte Tonlithographie von Nicolas-Marie Joseph Chapuy, ca. 1855, Niederösterreichische Landesbibliothek, Topographische Sammlung, 6.985  
Vorsatzblatt: Karl Schober, Handkarte des Erzherzogthumes Oesterreich unter der Enns (Wien 1888), Niederösterreichische Landesbibliothek, Kartensammlung, CI 152 / 1888  
Nachsatzblatt: Franz Raffelsperger, Übersicht der Eilpost-Fahrten von Wien [...] (Wien [1840]), Niederösterreichische Landesbibliothek, Kartensammlung, CII 273

© 2021 NÖ Institut für Landeskunde, St. Pölten  
ISBN 978-3-903127-26-5 (Gesamtpublikation)  
ISBN 978-3-903127-27-2 (Band 1)  
ISBN 978-3-903127-28-9 (Band 2)  
DOI: [doi.org/10.52035/noil.2021.19jho2](https://doi.org/10.52035/noil.2021.19jho2)

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Rundfunk- oder Fernsehsendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwendung, vorbehalten. Ein Jahr nach Veröffentlichung des gedruckten Buchs wird dieses Werk als Open-Access-Publikation zur Verfügung stehen. Alle Texte inklusive der Grafiken und Tabellen unterliegen der Creative-Commons-Lizenz BY International 4.0 („Namensnennung“), die unter <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/> einzusehen ist. Jede andere als die durch diese Lizenz gewährte Verwendung bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Verlages. Ausgenommen vom Anwendungsbereich dieser Lizenz sind Abbildungen. Die Inhaber\*innen der Rechte sind in der Bildunterschrift genannt und diese Rechte werden auch in der elektronischen Veröffentlichung maßgeblich bleiben.



Celine Wawruschka

## Stadtmuseen als kulturelle Praxis. Zur Geschichte eines bürgerlichen Phänomens

**Abstract:** Die Beschäftigung mit bürgerlichen Sammlungen in Niederösterreich im langen 19. Jahrhundert rückt eine regionale Geschichts- und Wissenskulturspraxis als Teil der kulturellen Praktiken ins Bild, die eine zunehmend heterogene bürgerliche Gesellschaft einigte. Die ältesten bürgerlichen Sammlungen waren bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts in ihren Beständen und ihrer Präsentation noch an den Idealen der Aufklärung orientiert. Sie unterschieden sich somit kaum von den adeligen und klösterlichen Sammlungen jener Epoche. Hingegen legten niederösterreichische Stadtmuseen ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihren Fokus auf die Darstellung lokaler Geschichte. Auf diese Weise erzeugten, stabilisierten und repräsentierten Stadtmuseen bürgerliche Identität. Sie spiegeln dadurch die emanzipatorischen Bestrebungen des kleinstädtischen Bürgertums wider. Gleichzeitig lassen sich jedoch Einflüsse der alten Eliten aus Adel und Klerus, den Repräsentanten einer ständischen „höheren“ Kultur, ausmachen. Das zeigte sich vor allem in den Kontakten zu den Wiener Gelehrtenvereinigungen.

**Municipal Museums as Cultural Practice. On the History of a Bourgeois Phenomenon.** Research on the history of bourgeois collections in Lower Austria in the long 19<sup>th</sup> century turns its attention to a regional culture of science and historiography that formed part of the cultural practices that united the increasingly heterogeneous middle classes. Until the mid-19<sup>th</sup> century, the oldest bourgeois collections were still guided by the ideals of the Enlightenment and hence they closely resembled the contemporary aristocratic and monastic collections. In the second half of the 19<sup>th</sup> century, the municipal museums focussed on exhibiting local history. Thus municipal museums created, stabilised and represented the identity of the provincial middle classes (*Bürgertum*) and reflected their emancipatory ambitions. Nevertheless, the elites of the society of orders, the nobility and the clergy, still exerted considerable influence, particularly via the learned societies at the time.

**Keywords:** cultural practice, museum history, history of collecting, middle classes, voluntary associations

---

[doi.org/10.52035/noil.2021.19jh02.22](https://doi.org/10.52035/noil.2021.19jh02.22)

Veröffentlicht nach externer Begutachtung (doppelblind) / published after external peer review (double blind)

## Einleitung

Der vorliegende Beitrag befasst sich mit der Museumsgeschichte Niederösterreichs im langen 19. Jahrhundert, legt seinen Fokus auf Stadtmuseen und untersucht, wie diese neuen Einrichtungen einen gesellschaftlichen Wandel ausdrückten.<sup>1</sup> Die frühesten Sammlungen auf niederösterreichischem Boden waren entweder in kirchlichem oder adeligem Besitz und somit – wenn überhaupt – nur einem kleinen ausgewählten Teil der Bevölkerung zugänglich. Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts, vor allem aber ab den 1870er Jahren, errichtete das städtische Bürgertum kommunale Museen, die für die Allgemeinheit konzipiert waren und offenstanden. Es erhob damit nicht nur den Anspruch auf eine vormals elitäre Einrichtung, sondern deklarierte die Absicht, das „Volk“ und vor allem die Jugend zu „bilden“. Neben der Eigenrepräsentation des aufstrebenden Bürgertums übernahmen die Stadtmuseen eine wichtige kulturhistorische Rolle, die über die Grenzen der einzelnen Städte hinausging.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren die Landstädte in der Hand eines in Gewerbe und Handel tätigen Bürgertums. Intellektuelle Berufe waren selten und mit Ausnahme von Geistlichen nicht besonders angesehen. Das galt vor allem für Lehrer. Ärzte gab es wenige, meist nur als handwerksmäßig ausgebildete Wundärzte oder Chirurgen.<sup>2</sup> In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Verwaltung ausgebaut, beginnend mit der Etablierung von Gemeinden und Bezirken. Das Schulwesen expandierte, durch die allgemeine Wehrpflicht auch der Militärapparat. Das vermehrte die Zahl bildungsbürgerlicher Positionen. Gymnasialprofessoren, Verwaltungsjuristen und Richter, Advokaten, Ärzte und Offiziere genossen nun hohes Ansehen; das kommunale Wahlrecht stand ihnen aufgrund ihrer Bildungspatente zu. Diese neuen Bevölkerungsgruppen brachten oft ein dynamisches Element in Vereine und politische Gremien ein.<sup>3</sup>

- 
- 1 Dieser Beitrag beruht auf Erkenntnissen aus dem FTI-geförderten Projekt „MuseumsMenschen“ der Donau-Universität Krems (März 2018 bis Februar 2020), in dessen Rahmen folgende Stadtmuseen detailliert untersucht wurden: Korneuburg, Krems, Melk, Retz, St. Pölten, Wiener Neustadt, Zwettl; außerdem das Krahuletz-Museum in Eggenburg, das Rollett-Museum in Baden und das Zeitbrückemuseum in Gars am Kamp.
  - 2 Karl GUTKAS, Die Städte Niederösterreichs im 19. Jahrhundert. Ihre Entwicklung zu zentralen Orten. In: 1000 Jahre Krems. Herausgegeben aus Anlaß der ersten urkundlichen Erwähnung von Krems 995 = Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich (JbLkNÖ) NF 60/61 (1996) 43–64, hier 46–49.
  - 3 Vgl. zum Kleinstadtbürgertum Hannes STEKL (Hrsg.), Kleinstadtbürgertum in Niederösterreich. Horn, Eggenburg und Retz um 1900 = Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 27 (Wien 1994); Hannes STEKL u. Peter URBANITSCH (Hrsg.), Kleinstadtbürgertum in der Habsburgermonarchie 1862–1914 = Bürgertum in der Habsburgermonarchie, Bd. 9 (Wien, Köln, Weimar 2000); Hannes STEKL u. Hans HEISS, Klein- und mittelstädtische Lebenswelten. In: Peter URBANITSCH u. Hannes STEKL (Hrsg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Bd. 9: Soziale Struktu-

Was verband heterogene Gruppen in den niederösterreichischen Städten zu einer sozialen Formation Bürgertum? Die deutschsprachige Bürgertumsforschung bezog sich unter anderem auf Überlegungen des französischen Soziologen Pierre Bourdieu zu Distinktion und Habitus<sup>4</sup> und vertrat die Auffassung, dass Bildung und Kultur, zusammengefasst als kulturelle Praxis, das Bürgertum einte.<sup>5</sup> Diese kulturelle Praxis erlaubte es dem Bürgertum, über Unterschiede in Beruf, Stand, Einkommen und Vermögen hinweg gemeinsam zu agieren und sich gegenüber anderen Gruppen – dem Adel, dem Klerus, der bäuerlichen Bevölkerung und der Arbeiterschaft – abzugrenzen. In den Bereich dieser Praxis fiel es nun auch, Sammlungen anzulegen bzw. Stadtmuseen zu errichten.

Ein solcher kultursoziologischer Ansatz erlaubt es auch, Stadtmuseen aus einer Perspektive zu analysieren, die zu einer Regionalgeschichte sozialer Macht beiträgt. Wer waren die Akteure in Stadtmuseen und Museumsvereinen? Kann hier tatsächlich eine übergreifende kulturelle Praxis wahrgenommen werden, die z. B. Wirtschafts- und Bildungsbürgertum in einer gleichberechtigten Weise zusammenführte? Inwiefern spielten regionale und überregionale Verflechtungen eine Rolle? Und welchen Einfluss übten die größtenteils ständisch verorteten Gelehrtenesellschaften in der Metropole Wien auf die Museumslandschaft in der Peripherie aus? Diese Fragen werden im Rahmen einer Auseinandersetzung mit den Gründungsgeschichten niederösterreichischer Stadtmuseen behandelt, wobei die Ereignisse 1848 und die daraus resultierenden politischen und gesellschaftlichen Auswirkungen auf die Gemeinden eine historische Zäsur darstellen.

### Frühe bürgerliche Sammlungen in Niederösterreich

In seinem historischen Überblick über die Sammlungen Niederösterreichs aus dem Jahr 1992 teilt Hermann Steininger die frühesten Sammlungen Niederösterreichs in die Zeit vor 1848 und die Zeit zwischen 1848 und 1918 ein. Außerdem unterscheidet er zwischen Sammlungen in adeligem und kirchlichem Besitz, jenen in Wallfahrtskirchen, privaten Sammlungen sowie Stadt- und Heimatmuseen.<sup>6</sup>

---

ren, Teilbd. 1: Von der feudal-agrarischen zur bürgerlich-industriellen Gesellschaft (Wien 2010) 561–619.

4 Pierre BOURDIEU, *Die feinen Unterschiede* (Frankfurt am Main 1987).

5 Jürgen KOCKA, Bürgertum und bürgerliche Gesellschaft im 19. Jahrhundert: europäische Entwicklungen und deutsche Eigenarten. In: Jürgen KOCKA (Hrsg.), *Bürgertum im 19. Jahrhundert*, Bd. 1: Deutschland im europäischen Vergleich (München 1988) 11–76; Wolfgang KASCHUBA, Deutsche Bürgerlichkeit nach 1800. Kultur als symbolische Praxis. In: Jürgen KOCKA (Hrsg.), *Bürgertum im 19. Jahrhundert*, Bd. 2: Wirtschaftsbürger und Bildungsbürger (Göttingen 1995) 92–127.

6 Hermann STEININGER, *Geschichte und Entwicklung niederösterreichischer Museen und Sammlungen*. Ein Abriss. In: Gottfried FLIEDL, Roswitha MUTTENTHALER u. Herbert POSCH (Hrsg.), *Museumsraum, Museumszeit* (Wien 1992) 115–138.

Gab es vor 1848 überhaupt Stadtmuseen auf dem flachen Land? Diese Frage lässt sich mithilfe einer wertvollen Quelle für die Frühgeschichte niederösterreichischer Sammlungen und Museen beantworten, die Steiningers Einteilung widerspiegelt: Reiseführern aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sie belegen, dass in etlichen Städten Niederösterreichs bereits damals ausgewählte Gegenstände von lokaler historischer Bedeutung in den jeweiligen Rathäusern – entweder in der Rüstkammer oder im städtischen Archiv – ausgestellt wurden.<sup>7</sup> So wurden 1826 und 1828 die Sammlungen im Wiener Neustädter Rathaus – jeweils mit detaillierter Beschreibung – erwähnt,<sup>8</sup> 1835 und 1836 die Sammlungen des Kremser Rathauses<sup>9</sup> und 1838 jene im Eggenburger Rathaus<sup>10</sup> sowie die Exponate des Archivs im Retzer Rathaus<sup>11</sup>. Die Reiseführer sprachen allerdings gemeinhin noch nicht von Stadtmuseen. Lediglich in einem einzigen Fall wurde eine ausgestellte Sammlung tatsächlich als „Stadtmusäum“ bezeichnet, und zwar die vom Archiv getrennt beschriebene Sammlung in Wiener Neustadt, die sonst in derselben Quelle wiederholt als „Antiquitätenkammer“ firmierte.<sup>12</sup> Hier liegt in erster Linie ein terminologisches Problem vor,<sup>13</sup> das mehr eine juristische als eine museologische Grundlage hat. Die frühen öffentlich ausgestellten Sammlungen in Rathäusern gingen zwar de facto immer auf die Initiative von Bürgermeistern, Ratsprotokollisten und Stadträten zurück, Stadtmuseen sind jedoch de jure erst ab den 1870er Jahren auf der Grundlage von Beschlüssen in Gemeinderatsprotokollen belegt, die diese Sammlungen tatsächlich in die Obhut und Pflege der Stadt übertrugen. Der Begriff „Stadtmuseum“ scheint

7 Hermann Steininger weist bereits darauf hin, dass in der Frühzeit des Sammelns Archive und Bibliotheken von den übrigen Sammlungskategorien schwer zu trennen sind; STEININGER, *Geschichte*, 334.

8 Johann Gabriel SEIDL, *Wien's Umgebungen: nach eigenen Wanderungen und mit Benützung der besten und neuesten Quellen geschildert; ein Wegweiser für Freunde der schönen Natur* (Wien 1826) 283–285; Joseph von HORMAYR u. Alois von MEDNYANSKY, *Taschenbuch für die vaterländische Geschichte*, Bd. 9 (Wien 1828) 91–101; vgl. darüber hinaus auch Adolf SCHMIDL, *Wien's Umgebungen auf zwanzig Stunden im Umkreise*. Nach eigenen Wanderungen geschildert, Bd. 2 (Wien 1838) 587–589; Franz TSCHISCHKA, *Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate* (Wien 1836) 71.

9 Adolf SCHMIDL, *Wien's Umgebungen auf zwanzig Stunden im Umkreise*. Nach eigenen Wanderungen geschildert, Bd. 1 (Wien 1835) 474; TSCHISCHKA, *Kunst und Alterthum*, 102.

10 SCHMIDL, *Wien's Umgebungen* 2, 314.

11 Ebd., 320.

12 HORMAYR u. MEDNYANSKY, *Taschenbuch*, 101.

13 Vgl. dazu etwa die Kataloge des k. k. Münz- und Naturalienkabinetts, in denen diese nur in den lateinischen Ausgaben als „Museum“ bezeichnet wurden, in den deutsch- und französischsprachigen Katalogen sowie in den Hofschemaschematismen ist das nicht der Fall; Elisabeth HASSMANN, *Quellen und Regesten zur Schatzkammer, Gemäldegalerie und zu den drei Kabinetten aus dem Archivbestand des k. k. Oberstkämmereramtes 1777 bis 1787 mit einem Nachtrag zu den Jahren 1748 bis 1776 = Jahrbuch des Kunsthistorischen Museums Wien 15/16 (2015) 18 f., Anm. 16.*



während der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts in der Habsburgermonarchie schlichtweg nicht gebräuchlich gewesen zu sein.

Die Lektüre der oben genannten zeitgenössischen Reiseführer belegt hinsichtlich früher Sammlungen eindeutig, dass neben einer beträchtlichen Anzahl kirchlicher Sammlungen adelige private Sammlungen in Bibliotheken, Schatzkammern und Waffenkammern in den Burgen und Schlössern Niederösterreichs die zahlenmäßig größte Gruppe darstellten. Private bürgerliche Sammlungen sind hingegen kaum erwähnt.

Eine Ausnahme bilden die Sammlungen des Mediziners Anton Rollett (1778–1842) in Baden bei Wien, die dieser wahrscheinlich schon ab 1810 „bereitwillig jedem Wißbegierigen zeigte“.<sup>14</sup> Sie umfassten medizinische Präparate, ein Herbarium, zoologische Exponate, „weibliche Handarbeiten“, Münzen und Medaillen, Gemälde, Fossilien, menschliche Schädel und Büsten, eine Daktylothek<sup>15</sup> und eine Bibliothek. Wenn Rolletts Sammlungen nach dessen Tod 1842 weder aufgelöst noch anonym weitergeführt wurden, so ist das dem Umstand zu verdanken, dass die Erben sie 1867 der Stadt Baden vermachten und damit die Auflage verbanden, dass die Gemeinde für die nunmehr städtischen Sammlungen den Namen des Sammlungsgründers beibehalten müsse.<sup>16</sup> Weitgehend in Vergessenheit geriet hingegen die große private Sammlung geologischer, archäologischer und volkskundlicher Objekte des Wiener Ingenieurs Franz Kießling (1859–1940) in Drosendorf im Waldviertel. Nachdem er die Sammlung durch umfangreiche Feldforschungen und Ankäufe vermehrt hatte, machte er sie als Museum der Öffentlichkeit zugänglich. Gleichzeitig betätigte er sich publizistisch, wobei er sich vorwiegend mit Landeskunde, Volkskunde und Baugeschichte auseinandersetzte. Eine deutsch-nationale und stark antisemitische Einstellung durchzog sämtliche seiner Werke. Der Wiener Verein Roland, benannt nach der Rolandsäule in Drosendorf, unterstützte Kießlings publizistische Ambitionen, vor allem aber die weitere Ausgestaltung des Drosendorfer Roland-Museums, das zuletzt aus acht Räumen in einem privat gemieteten Haus bestand.<sup>17</sup> Im Winter

14 Johann-Nepomuk BECK, Baden in Nieder-Oesterreich (Wien 1822) 134.

15 Eine Sammlung von Abdrücken geschnittener Schmuck- oder Edelsteine (Gemmen oder Kameen).

16 Rainer von REINÖHL, Führer durch das städtische Rollett-Museum in Baden bei Wien (Baden 1910) 1 f.

17 Satzungen des Vereines. In: Mitteilungen der Vereins-Leitung an die Mitglieder u. Freunde des „Roland“. Zugleich eine Sammlung von Hinweisen auf die wissenschaftliche Bedeutung des „Museums zu Drosendorf“ (Wien 1911) 1: „Der Zweck des Vereines ‚Roland‘ besteht darin, das derzeit in Drosendorf in Niederösterreich untergebrachte Museum, bestehend aus den Franz Kießling-schen Sammlungen vorgeschichtlicher, altertümlicher, volkskundlicher usf. Richtung, in seinem Bestande und in seiner Zukunft zu sichern, dasselbe würdig unterzubringen und ihm jene Mittel zur Verfügung zu stellen, die es bedarf, um sich auf seinen verschiedenen Gebieten unentwegt weiterentwickeln zu können.“ Für die ausführliche Geschichte der musealen Sammlungen Kießlings inklusive Sekundärliteratur vgl. Hermann STEININGER, Franz Xaver Kießling und die Volks- und Heimatkunde in Niederösterreich. In: Das Waldviertel 43 (1994) 49–56.

1911/12 wurden Kießling die Räumlichkeiten gekündigt. Ein Teil seiner Sammlungen überdauerte die Lagerung in einem feuchten Kellerabteil nicht, andere Teile gingen an verschiedene Stadtmuseen in Niederösterreich sowie an das Niederösterreichische Landesmuseum in Wien. Nur ein verschwindender Rest der einst sehr umfangreichen Sammlungen Kießlings verblieb in Drosendorf. Erst 1925 wurde hier ein städtisches Museum errichtet, das sich auf das Rathaus und das Gebäude des ehemaligen Bürgerspitals aufteilte. Kießling wurde dabei um Hilfe gebeten, und einige Exponate seiner ehemaligen Sammlungen sind noch heute in den Räumlichkeiten des Bürgerspitals verwahrt.

Auch weitere private Sammlungen, die Ernst Frischauf in seinem Überblick über niederösterreichische Sammlungen und Museen im Jahr 1905 aufzählt, blieben der Nachwelt nicht erhalten. Das gilt etwa für die Mineralien-, Petrefakten- und Insektensammlung des Bergwerkverwalters Josef Haberfelner (1830–1913) in Lunz am See, die dieser ab dem Jahr 1859 in drei Räumen seines Wohnhauses der Öffentlichkeit zugänglich machte.<sup>18</sup> Nach seinem Tod wurde die Sammlung in die Ybbs geworfen. Teile davon ließ der Lehrer Heinrich Paris (1860–1940) von Schulkindern bergen, um sie in seinem privaten Museum zu zeigen, das er 1914 eröffnete.<sup>19</sup> Haberfelner hatte jedoch auch mehrere Lehrsammlungen, u. a. für das Naturhistorische Museum in Wien und für einige Universitäten und höhere Schulen, angelegt.<sup>20</sup> Ein erfreulicheres Schicksal hatte die kulturgeschichtliche Sammlung des Gastwirts Leopold Scherrer (1865–1921) in Dreistetten im Bezirk Wiener Neustadt. Er hatte sie seit 1888 im Wintersaal des Gasthofes ausgestellt und später noch um eine übernommene paläontologische Sammlung erweitert. Sie wurde bewahrt und ist dort noch heute zu besichtigen.<sup>21</sup>

Die Sammlungen an Schulen, bei denen es sich um klassische Lehrsammlungen handelte, fanden bislang keine Berücksichtigung in der Aufarbeitung niederösterreichischer Museen.<sup>22</sup> Die Jahresberichte niederösterreichischer Gymnasien be-

18 Eugen FRISCHAUF, *Museen und Sammlungen in Nieder-Oesterreich. Tätigkeitsbericht des Vereines Krahuletz-Gesellschaft in Eggenburg für das Jahr 1905* (Eggenburg 1906) 31–47, hier 34, 40.

19 Olaf BOCKHORN, Hermann STEININGER u. Ulrike VITOVEC, *Museen und Sammlungen in Niederösterreich*, Bd. 4/1: Viertel ober dem Wienerwald (Wien 2017) 108 f.

20 Brigitte ASCHAUER, *Die Lunzer-Flora-Sammlung des Stiftes Seitenstetten. Eine Lehrsammlung von Josef Haberfelner*. In: *Berichte der geologischen Bundesanstalt* 103 (2013) 7–14, hier 8; Josef GATTNAR, *Bergverwalter Josef Haberfelner*. In: *Mitteilungen der Geologischen Gesellschaft* 6/1–2 (1913) 166 f.

21 Olaf BOCKHORN u. Hermann STEININGER, *Museen und Sammlungen in Niederösterreich*, Bd. 1: *Das Viertel unter dem Wienerwald* (Pram, Wien 1982) 24. Ganz aktuell ist die Homepage des privaten Heimatmuseums: <http://www.scherrerrwirt.com> (1.8.2019). Für weitere private Sammlungen in Niederösterreich, die nicht weitergeführt und aufgelöst wurden, vgl. STEININGER, *Geschichte*, 340.

22 Dieser Aspekt wird jedoch ein eigenes Kapitel in der Abschlussmonographie der Autorin im Rahmen des Forschungsprojektes „MuseumsMenschen“ einnehmen. Für die Peripherie der Habsburgermonarchie im 19. Jahrhundert hat Marlies Raffler den Einfluss von schulischen Lehrsammlun-



zeugen jedoch, dass zu Studienzwecken nicht nur Bibliotheken, sondern auch Herbarien, zoologische, mineralogische und archäologische Kabinette angelegt wurden. Ihr Bestand wurde Jahr für Jahr durch Ankäufe und Tausch bereichert; darüber hinaus leiteten engagierte Lehrer eigene Aufsammlungen. Dies ist insofern von Relevanz, als dadurch nicht nur die Schüler zum Sammeln angeregt und mit dieser Praxis vertraut gemacht wurden; oftmals betätigten sich die örtlichen Lehrer gleichzeitig aktiv in Museumsvereinen oder Gemeinderatskomitees, die zur Gründung eines städtischen Museums ins Leben gerufen worden waren. Die Bedeutung der schulischen Lehrsammlungen zeigt sich auch darin, dass etwa die Sammlungen von Anton Rollett in Baden und Johann Krahuletz (1848–1928) in Eggenburg vor ihrer Übernahme durch die Stadt in die Lehrsammlungen der örtlichen Gymnasien eingegangen bzw. dort bis zur Eröffnung der jeweiligen Stadtmuseen ausgestellt worden waren.<sup>23</sup>

### Die ersten Stadtmuseen

Obwohl in einigen Städten Sammlungen bereits öffentlich in den Rathäusern ausgestellt waren und sich somit im Besitz und in der Verantwortung der Kommunen befanden, setzten die Gemeinderatsbeschlüsse, die auch immer dezidiert den Begriff „Stadtmuseum“ anführten, einen Akt von Bedeutung: Von diesem Moment an waren die Betreuung, Vermehrung und Präsentation der Sammlungen nicht mehr dem Belieben von engagierten Gemeinderatsmitgliedern (vor 1849 Stadträten, Magistraten oder Protokollisten) überlassen, die zumeist im Verbund mit anderen interessierten Bürgern – wie etwa in Retz oder Wiener Neustadt – handelten. Ab jetzt ruhte die Museumsarbeit vielmehr auf einem rechtlich bindenden Mehrheitsbeschluss.

Zwar wirkte sich die Revolution 1848 in Form des in Cisleithanien eingeführten Provisorischen Gemeindegesetzes<sup>24</sup> unmittelbar auf die Kommunen und ihre Bürger aus, jedoch waren die Gemeinden zunächst mit anderen Aufgaben wie etwa dem Schul- und Gesundheitswesen beschäftigt, wie sich den Gemeinderatsprotokollen entnehmen lässt. Möglicherweise benötigte das neue bürgerliche Selbstbewusstsein auch einige Jahrzehnte, um sich in Form von Stadtmuseen zu manifestieren. Als eine Zäsur kann man das 1867 eingeführte Vereins- und Versammlungsrecht

---

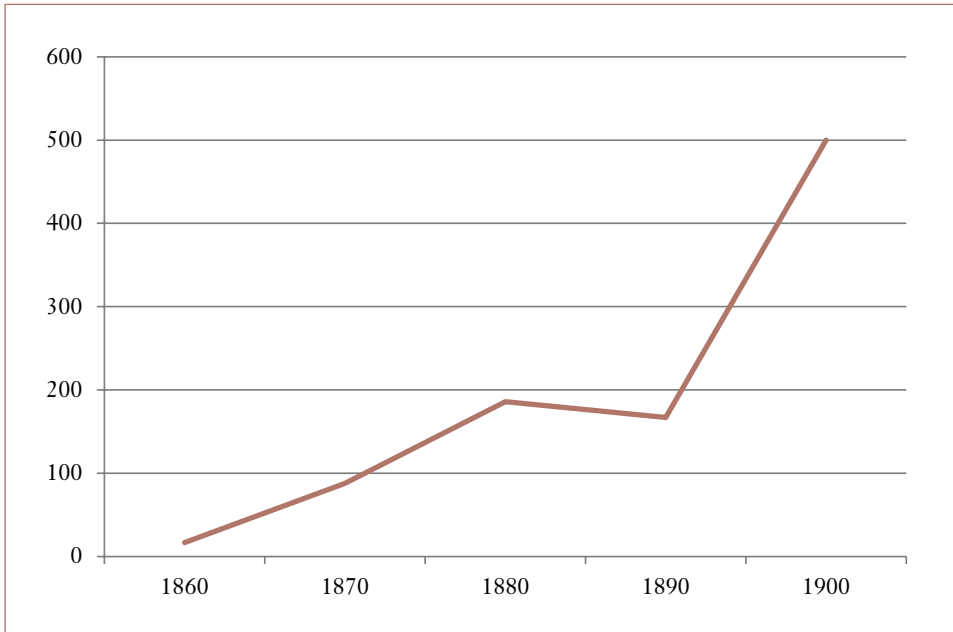
gen auf die Gründung von Regionalmuseen berücksichtigt: Marlies RAFFLER, *Museum. Spiegel der Nation?* (Wien 2007) 167–176.

23 Für Baden vgl. Jahresbericht des N.-Ö. Landes-Realgymnasiums und der damit Verbundenen Gewerblichen Fortbildungs-Schule in der Stadt Baden 1869/70 (Baden 1870) 37; Jahresbericht des N.-Ö. Landes-Realgymnasiums und der damit Verbundenen Gewerblichen Fortbildungs-Schule in der Stadt Baden 1870/71 (Baden 1871) 46.

24 Reichsgesetzblatt für das Kaiserthum Österreich (RGBl.) 170/1849, beschlossen am 17. März 1849.

betrachten.<sup>25</sup> Es ermöglichte überhaupt erst die Gründung von Altertums- und Museumsvereinen, die wiederum zur Schaffung von Stadtmuseen führten. So lässt sich im niederösterreichischen Vereinskataster ein dreißigfacher Anstieg von Museumsvereinen für Kunst und Wissenschaft zwischen 1860 und 1900 feststellen.

Grafik 1: Anstieg der Museumsvereine für Kunst und Wissenschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Erzherzogtum Österreich unter der Enns auf der Grundlage des niederösterreichischen Vereinskatasters



Quelle: Hans Peter HYE, Vereine und politische Mobilisierung in Niederösterreich. In: Helmut RUMPLER u. Peter URBANITSCH (Hrsg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Bd. 8: Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft (Wien 2006) 145–226, hier 150, Tab. 1.

Der älteste bekannte Gemeinderatsbeschluss zur Gründung eines kommunalen Museums in Niederösterreich datiert vom 1. März 1867, als die Stadtgemeinde Baden die Schenkung der Sammlungen der Erben Rolletts annahm und sich verpflichtete, „das städtische Rollett-Museum bleibend aufrecht zu erhalten“.<sup>26</sup> Ob es tatsächlich der erste Beschluss dieser Art war, lässt sich allerdings angesichts einer lückenhaften Quellenlage in den Stadtarchiven und Stadtmuseen nicht mit Sicherheit sagen. So

25 RGL. 58-134/1867, Gesetz über das Vereinsrecht, beschlossen am 15. November 1867, Kundmachung am 24. November 1867. Vgl. auch RGL. 61/1867, Staatsgrundgesetz vom 21. Dezember 1867, Art. 12.

26 Hermann ROLLETT, Die Badener Museums-Angelegenheit. In: *Badener Zeitung* (13. März 1901) 6.



In den Gemeinden wurden entweder Museumsvereine gegründet oder Kommissionen bzw. Ausschüsse innerhalb des Gemeinderats eingerichtet, die sich um das Stadtmuseum kümmern sollten. In diesen Komitees oder Museumsvereinen waren abgesehen vom städtischen Besitz- und Bildungsbürgertum auch Klerus und Adelige vertreten. So gehörte dem 1901 geschaffenen Gründungsausschuss des Stadtmuseums Zwettl neben dem Bürgermeister Rudolf Schwarz, einem Kaufmann, und dem k. k. Bezirkshauptmann Franz Breitfelder auch Stephan Rössler (1842–1923), Abt des Stiftes Zwettl, an;<sup>29</sup> zum ersten Kustos wurde der Stiftsarchivar Pater Benedikt Hammerl (1862–1927) ernannt.<sup>30</sup>

In Krems existierten schon seit Jahrzehnten Sammlungen im Rathaus, als ein entsprechender Gemeindeausschuss 1880 die Gründung eines Stadtmuseums in Angriff nahm, das 1891 eröffnet werden konnte. Als treibende Kraft trat Stadtpfarrer Anton Kerschbaumer (1823–1909) hervor, ein gebürtiger Kremser und Mitglied des Gemeinderats. Er hatte sich bereits 1867 in St. Pölten, wo er damals Theologie lehrte, für die Errichtung eines Diözesanmuseums engagiert.<sup>31</sup> Die Zusammensetzung des Kremser Museumsausschusses im Gemeinderat kann den Protokollen der Ausschusssitzungen sowie den Jahresberichten entnommen werden. Sie sei hier beispielhaft für zwei Stichjahre aufgeschlüsselt. Zu Beginn der Ausschussarbeit im Jahr 1893 waren von zwölf Mitgliedern eines – in der Person des Stadtpfarrers und Theologen Kerschbaumer – dem Klerus und eines dem militärischen Stand zuzurechnen. Sieben waren in der höheren Verwaltung und im Schuldienst beschäftigt. Zusammen bildeten sie eine große bildungsbürgerliche Mehrheit. Nur zwei Ausschussmitglieder entstammten dem traditionellen Besitzbürgertum, und das gewerbliche Kleinbürgertum war durch einen Zimmermeister vertreten. Auch 1914 war das Gremium vom Bildungsbürgertum dominiert.

Vom Beschluss einer städtischen Museumsgründung bis zur tatsächlichen Eröffnung dauerte es allerdings meist längere Zeit (siehe Grafik 2); nur ein knappes Drittel der Museen wurde noch im Jahr seiner Gründung für das Publikum geöffnet. Am längsten zog sich das Projekt in St. Pölten hin. Obwohl der Gemeinderat schon 1879 einen entsprechenden Beschluss gefasst hatte, wurde erst 1909 ein Museum eröffnet, das in den zuvor renovierten Räumlichkeiten des Rathauses im

29 Für eine detaillierte Darstellung der Geschichte des Stadtmuseums Zwettl vgl. Friedel MOLL, *Geschichte des Museums der Stadt Zwettl*. In: *Das Waldviertel* 34/7–9 (1985) 129–138; Friedel MOLL, *Das Zwettler Stadtmuseum*. In: *Das Waldviertel* 41/2 (1992) 129–144.

30 *Zwettler Volksbote* 1903, 56; Stadtarchiv Zwettl, Gemeindeausschussprotokolle 2/33, 1898–1903, Protokoll vom 30. März 1900, 116. Zur Person Hammerls im Detail vgl. Charlotte ZIEGLER, P. Benedikt Hammerl (1862–1927). Bibliothekar und Archivar von Stift Zwettl. In: Harald HITZ, Franz PÖTSCHER, Erich RABL u. Thomas WINKELBAUER (Hrsg.), *Waldviertler Biographien*, Bd. 1 = Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 42 (Horn 2001) 179–191.

31 Johann KRONBICHLER u. Susanne KRONBICHLER-SKACHA, *Diözesanmuseum St. Pölten. Katalog der ausgestellten Objekte* (St. Pölten 1984) 9 f.

zweiten Stock seinen Platz fand.<sup>32</sup> Vorsitz und Schirmherrschaft des 1902 im Gemeinderat gegründeten Museumskomitees hatte ein Adeliger übernommen, Graf Léon von Ségur-Cabanac (1848–1926).

Einer der seinerzeit bekanntesten niederösterreichischen Museumsvereine war die Krahuletz-Gesellschaft in Eggenburg. Johann Krahuletz stammte aus einer Büchsenmacherfamilie aus ärmlichen Verhältnissen und unternahm schon als Jugendlicher mit seinem Vater und seinen Brüdern Begehungen und Aufsammlungen für einen der ersten Sammler archäologischer Bodenfunde in Niederösterreich, Candid Ponz von Engelshofen (1803–1866).<sup>33</sup> Im Erwachsenenalter legte er neben seinem Beruf als Eichmeister eine große private Sammlung geologischer, paläontologischer, archäologischer und volkskundlicher Objekte an.<sup>34</sup> Zudem stand der Autodidakt über Jahrzehnte hinweg in regem Austausch mit führenden Wissenschaftlern, wie die umfangreiche Korrespondenz in seinem Nachlass belegt.<sup>35</sup> Da Krahuletz mehrere Angebote „aus dem Ausland“ zum Ankauf seiner Sammlungen erhalten hatte, gründeten Eggenburger Bürger zusammen mit dem Bezirkshauptmann von Horn unter der Schirmherrschaft des k. k. Statthalters Erich Graf Kielmansegg (1847–1923) die Krahuletz-Gesellschaft, um die Sammlungen in städtischen Besitz zu übernehmen und in ein Museum zu überführen.<sup>36</sup> Statt dieses in bestehenden Räumlichkeiten unterzubringen, ließ die Gesellschaft 1901/02 den renommierten Wiener Architekten Richard Jordan (1847–1922) ein Museumsgebäude errichten – es war das erste seiner Art im Erzherzogtum Österreich unter der Enns.

32 Im Jahr 1885 hatte die Gemeinde dem Museum zwar Räumlichkeiten im zweiten Stock des Rathauses zur Verfügung gestellt, diese waren aber nicht der Öffentlichkeit zugänglich; vgl. Karl GUTKAS u. Johannes-Wolfgang NEUGEBAUER, Historisches Museum der Stadt St. Pölten. Führer durch die Schausammlung = Veröffentlichungen des Kulturamtes der Stadt St. Pölten 8 (St. Pölten 1976) 3; Fritz DWORSCHAK, Friedrich IMBERY, K[arl] MAYREDER u. Adolf TOBNER, Führer durch das städtische Museum in St. Pölten (St. Pölten 1925) 1. Zur Geschichte des Stadtmuseums St. Pölten vgl. auch Olaf BOCKHORN, Hermann STEININGER u. Ulrike VITOVEC, Museen und Sammlungen in Niederösterreich, Bd. 4/2: Viertel ober dem Wienerwald (Wien 2017) 121.

33 Ausführlich zur Person Engelshofen und zu seiner Stellung als Mentor von Krahuletz siehe Burghard GASPAR, Fritz F. STEININGER u. Johannes M. TUZAR, Candid Ponz, Reichsritter von Engelshofen (1803–1866). Forscher und Sammler. In: Harald HITZ, Franz PÖTSCHER, Erich RABL u. Thomas WINKELBAUER (Hrsg.), Waldviertler Biographien, Bd. 2 = Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 45 (Horn 2006) 109–132.

34 STEININGER, Geschichte, 337. Vgl. auch STEKL u. HEISS, Lebenswelten, 612. Für eine ausführliche Darstellung der Person Krahuletz vgl. Burghard GASPAR, Johann Krahuletz (1848–1928). Heimatforscher und Museumsgründer. In: HITZ, PÖTSCHER, RABL u. WINKELBAUER, Waldviertler Biographien 1, 165–178.

35 Der Nachlass befindet sich im Krahuletz-Museum in Eggenburg, wurde im Rahmen des Projektes „MuseumsMenschen“ unter der Mitarbeit von Mag. Susanne Stöckl in der zweiten Jahreshälfte 2018 transkribiert und wird im Rahmen der Abschlusspublikation des Projektes von der Autorin ausgewertet vorgelegt.

36 Krahuletz-Gesellschaft, Aufruf. In: Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich 35 (1901) XI–XX.

Doch nicht immer waren die Gemeinden daran interessiert, private Sammlungen zur Gründung eines städtischen Museums zu übernehmen – wobei auch nicht alle privaten Sammler oder deren Erben den Gemeinden dieses Angebot unterbreiteten. In einigen Städten Niederösterreichs bildeten Bürger stattdessen private Museumsvereine. Das prominenteste Beispiel stellt das privat betriebene Kaiser-Franz-Josef-Museum in Baden dar, wo bereits seit 1876 das Rollett-Museum als Stadtmuseum bestand. Die Brüder und Heimatforscher Gustav (1853–1930)<sup>37</sup> und Carl Calliano (1857–1934), der Fotograf Anton Schiestl (1873–1933) sowie der Bezirkskrankenkasseninspektor und Gemeinderat Johann Wagenhofer (1870–1922) gründeten 1893 den Verein der niederösterreichischen Landesfreunde in Baden als Tischgesellschaft mit dem Ziel, ihre privaten Sammlungen in einem neu zu errichtenden Museum unterzubringen und zu vermehren. Vorübergehend wurde die Sammlung im Badener Kaiser-Franz-Josef-Landesreal- und Obergymnasium aufgestellt, dann aber gab der Verein bei den Architekten Karl Badstieber (1875–1942) und Karl Reiner (1864–1933)<sup>38</sup> einen eigenen Museumsbau in Auftrag, der 1905 feierlich eröffnet wurde.<sup>39</sup>

Aus dem Verein der niederösterreichischen Landesfreunde in Baden ging jedoch auch ein städtisches Museum hervor. In seiner Satzung hatte sich der Verein die Bildung von Ortsgruppen vorbehalten. In Mödling konstituierte sich 1899 tatsächlich eine solche Ortsgruppe, um die Errichtung eines Stadtmuseums zu bewirken. Die Stadtgemeinde Mödling stellte daraufhin dem Verein Räumlichkeiten für ein Museum zur Verfügung, das 1901 eröffnet wurde.<sup>40</sup> 1904 wurde die Bindung an den Badener Verein aufgegeben und ein eigener Museumsverein gegründet, der sich fortan, zusammen mit dem Museum, in der Obhut der Stadtgemeinde befand.<sup>41</sup>

### Sammlungsstrategien und Exponate niederösterreichischer Stadtmuseen

Stadtmuseen boten dem städtischen Bürgertum den öffentlichen Rahmen, sich mit seiner eigenen Geschichte zu beschäftigen. Im Zentrum stand vor allem das Mittelalter, wobei versucht wurde, eine Kontinuität vom mittelalterlichen Stadtbürgertum zum Bürgertum des 19. Jahrhunderts zu zeigen.<sup>42</sup> Am deutlichsten fand diese Aus-

37 Gustav Calliano hatte bereits zuvor in Baden die Afrikanische Gesellschaft (1874) und die Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse (1880) gegründet.

38 Karl Reiner war ein gebürtiger Badener und ehelichte 1890 Katharina Schiestl, eine Tochter Anton Schiestls, der ein Gründungsmitglied des Vereins der niederösterreichischen Landesfreunde in Baden war; vgl. Petra SCHUMANN, Karl Reiner. Architektenlexikon Wien 1770–1945, online: <http://www.architektenlexikon.at/de/492.htm> (11.8.2019).

39 Johann WAGENHOFER, Vorwort. In: Roxane CUVAY, Führer durch das Kaiser-Franz-Josef-Museum Baden (Wien 1965) 5 f.

40 STEININGER, Geschichte, 341.

41 BOCKHORN u. STEININGER, Museen und Sammlungen 1, 124 f.

42 KASCHUBA, Deutsche Bürgerlichkeit, 99.



einandersetzung mit der eigenen Geschichte ihren Ausdruck in den Exponaten der Stadtmuseen: durch Schriftstücke, Abbildungen, Kleidung, Münzen und Medaillen, Waffen und Werkzeuge sowie Gegenstände aus dem Bereich des Schützenwesens und der Zünfte. Wenn wie im Fall der spezialisierten Sammlungen von Anton Rollett oder Johann Krahuletz solche Objekte zunächst fehlten, wurden sie nachträglich hinzugefügt. Kustos Hermann Rollett (1819–1904), ein Sohn des Sammlungsgründers, bemühte sich etwa, in den Besitz sämtlicher „Badensia“ zu gelangen, und widmete der Stadtgeschichte spätestens seit dem Umzug des Museums in das Redoutengebäude im Jahr 1885 entsprechend Raum.<sup>43</sup> Johann Krahuletz war nicht nur um das Stadtbild Eggenburgs und die Erhaltung historischer Gebäude bemüht, er hatte auch eine umfangreiche private volkskundliche Sammlung angelegt, die er vorerst noch in seinem Wohnhaus verwahrte und die ebenfalls Aspekte der Stadtgeschichte abdeckte.<sup>44</sup>

Selbst wenn ein Stadtmuseum auf eine bereits vorhandene Sammlung aufbaute, die es von einem privaten Sammler oder aus dem eigenen Archiv bzw. der städtischen Antiken- oder Rüstkammer übernommen hatte, so war es durchaus üblich, mit dem Gemeinderatsbeschluss zur Gründung eines Stadtmuseums in den lokalen Zeitungen zu Sachspenden aufzurufen – meist schon Jahre bevor das Stadtmuseum tatsächlich eröffnete.<sup>45</sup> Diese Aufrufe enthielten auch immer den Zweck der Museumsgründung, der damit der breiteren Öffentlichkeit mitgeteilt wurde. Dieser Zweck war allen Stadtmuseen gemeinsam und lässt sich mit zwei Begriffen zusammenfassen: allgemeine Volksbildung und Förderung der Vaterlandsliebe. Die Sachspendenaufrufe fanden reges Echo in der lokalen Bevölkerung. Denn einerseits war die Schenkung von Museumsobjekten eine soziale Geste, die den gesellschaftlichen Rang des Spenders unterstrich und öffentlich dokumentierte. Die Listen der Spender\*innen, sogenannte Spendenausweise, wurden regelmäßig in den Lokalzeitungen publiziert und oftmals auch in den Gedenkbüchern<sup>46</sup> in den Museen aufgelegt, was ein weiterer

43 Hermann Rollett berichtete über die „nahezu vollständig umfassende Abtheilung der Einzelschriften über Baden“, die er neben Abbildungen und Plänen von Baden und Umgebung sammelte; *Badener Bote* 31/11–12 (12. März 1898) 112; vgl. auch Hermann ROLLETT, *Beiträge zur Chronik der Stadt Baden bei Wien*, 13 Bde. (Baden 1880–1900).

44 FRISCHAUF, *Museen und Sammlungen*, 36.

45 *Z. B. St. Pöltner Bote* (7. August 1879) 275: Veröffentlichung der Gemeindeausschusssitzung inklusive der Gründung eines Komitees für die „Herstellung des städtischen Archivs und Museums“ in St. Pölten; *St. Pöltner Bote* (21. August 1879) 291 f.: Veröffentlichung des Obmanns des Museumskomitees, Gemeinderatsmitglied Dr. Heitzler, die über den Gemeinderatsbeschluss zur Museumsgründung informierte und mit einem Sachspendenaufruf an die Bevölkerung endete.

46 Bei Gedenkbüchern handelt es sich nicht um Besucherbücher, sondern um Bücher, die mit der Museumseröffnung begonnen und in denen Spender\*innen verzeichnet wurden und in das sich zuweilen auch hochrangige Besucher\*innen eintrugen.



Abbildung 1: Ein Raum im Krauletz-Museum Eggenburg, Ansichtskarte, Archiv des Krauletz-Museums.

Anreiz war, den Museen Objekte zu widmen.<sup>47</sup> Damals wie heute erwarteten die Spender, dass sie ihre Objekte in der Ausstellung präsentiert sehen würden. Diese Praxis war zunächst auch durchaus üblich; einerseits verfügten die Stadtmuseen anfangs weder über eine große Anzahl von Objekten noch über Museumsdepots. Andererseits entsprach die gängige museale Präsentation des 19. Jahrhunderts dem Prinzip des *horrer vacui*, einer Angst vor dem leeren Raum (siehe Abbildung 1).<sup>48</sup>

Diese wurde durch die „Angst des Vergessenwerdens“ als individuelles Motiv der Spender ergänzt. Letztere illustrierten mit ihren Gaben nicht nur die Stadtgeschichte; durch die Abgabe eines persönlich wertvollen Objekts – dessen monetärer Wert oft unter dem emotionalen lag – brachten sie ein Stück ihrer eigenen Identität in das kollektive Gedächtnis der Stadt ein und sorgten dafür, dass man sich ihrer erinnert.<sup>49</sup> Das beste Beispiel sind die Porträts in Form von Ölgemälden,

47 Der Stadtarchivar und Kustos des Rollett-Museums in Baden, Hermann Rollett, führte in seinem Spendenaufruf dezidiert an, dass „alle Spender“ in den Verzeichnissen des Museums verewigt werden; vgl. *Badener Bote* 8/52 (26. Dezember 1875).

48 Martin Vogt, *Das Universum im Kleinen. Von einer Entdeckungsreise durch niederösterreichische Museen und Sammlungen* (Atzenbrugg 2015) 14.

49 Der Kustos des Stadtmuseums St. Pölten, Friedrich Imbery, formulierte auch die umgekehrte Motivation: „Wie mannigfach sind die Gegenstände welche einem Museum zur Zierde gereichen. Gewiß, es sind Stücke darunter welche für die einstigen Besitzer nicht mehr jenen Wert hatten, dieselben pietätvoll aufzubewahren, weswegen sie solche dem Museum spendeten, weil sie überzeugt

Zeichnungen, Schattenrissen und Daguerreotypen, die sich zahlreich in den ersten Inventaren und Spendenausweisen der Stadtmuseen finden. Gleichzeitig illustrieren die vielen Abbildungen von Bürgern vor allem aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen – wenngleich zum Teil technisch bedingten – davor nicht gekannten Drang zur Selbstdarstellung, der auf das neue Selbstbewusstsein des aufstrebenden kleinstädtischen Bürgertums zurückzuführen ist.<sup>50</sup>

Sammlungsgründer, Kustoden und Mitglieder der Museumsvereine erweiterten die Bestände der Stadtmuseen aktiv durch eigene Begehungen, Bergungen oder Ausgrabungen. Sie trugen damit wesentlich dazu bei, die Materialbasis von Wissenschaftsdisziplinen zu vermehren, die sich erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Habsburgermonarchie etablierten: Geologie, Paläontologie, prähistorische Archäologie und Volkskunde. Die Wissenschaftler in den Wiener Hofmuseen und Universitäten sowie den Gelehrtenvereinigungen waren gerade in diesen jungen Fächern auf Material zur Grundlagenforschung angewiesen, wie die rege Korrespondenz in den Nachlässen der Museumsverwalter und Eintragungen in Besucherbüchern bezeugen. Ein prominentes Beispiel bietet Johann Krahuletz, der dem Doktoranden und späteren Direktor des Naturhistorischen Museums Franz Xaver Schaffer (1876–1953) nicht nur Fossilien zur Bearbeitung überließ, sondern ihm über die Krahuletz-Gesellschaft auch die Veröffentlichung seiner Arbeit über die Eggenburger Fossilien finanzierte.<sup>51</sup>

Neben Geschenken oder Leihgaben auf bestimmte oder unbestimmte Zeit trat der Ankauf von Objekten. Einzelne Museumsvereins- oder Gemeinderatsmitglieder unterbreiteten Vorschläge, über die anschließend in einer Sitzung entschieden wurde. Hier brachten die Mitglieder ihre spezifischen Kenntnisse ein, um den Wert eines Objekts zu beurteilen. In Museen, für die kein Museumsverein existierte, entschied allein der Kustos, der mit sämtlichen Museumsangelegenheiten betraut

---

waren, daß sie nur dort dauernd erhalten bleiben“. Vgl. Friedrich IMBERY, Neues aus dem städtischen Museum. In: Beiträge zur lokalen Kunstpflege in St. Pölten 2 (1910) 18.

50 KOCKA, Bürgertum, 94; Gudrun DANZER, Kaiser, König, Edelman, Bürger... Anmerkungen zum Porträt im 19. Jahrhundert. In: Wer bist du? Porträts aus 200 Jahren. Hrsg. Neue Galerie Graz (Graz 2017) 10–75, hier 23 f., 43.

51 Krahuletz-Museum Eggenburg, Korrespondenz von Franz Xaver Schaffer an Johann Krahuletz, 10. September 1910, 8. August 1912, 18. September 1912, 2. Oktober 1912, 23. Oktober 1912 u. 9. Dezember 1912 – um nur einige Beispiele des reichhaltigen Briefverkehrs zu nennen. Es entstand eine dreiteilige Publikation aus dieser Zusammenarbeit: Franz Xaver SCHAFFER, Zur Kenntnis der Miocänbildungen von Eggenburg (Niederösterreich), Teil 1: Die Bivalvenfauna von Eggenburg. In: Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften, mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse 1/119 (1910) 249–273; Franz Xaver SCHAFFER, Zur Kenntnis der Miocänbildungen von Eggenburg (Niederösterreich), Teil 2: Die Gastropodenfauna von Eggenburg (Niederösterreich). In: Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften, mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse 1/121 (1912) 325–338; Franz Xaver SCHAFFER, Zur Kenntnis der Miocänbildungen von Eggenburg (Niederösterreich), Teil 3–4. In: Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften, mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse 1/122 (1913) 41–63.

war, wie etwa im Rollettmuseum in Baden, wobei er jedoch seine Ankäufe und sein Budget vom Gemeinderat bestätigen lassen musste. Auch wenn Gründer, Kustoden, Ausschüsse und Trägervereine verschiedener Museen sowie die sie unterstützenden Gemeindevertretungen miteinander in Kontakt standen, ist bislang kein Tausch von Museumsobjekten nachgewiesen. Die Kommunikation beschränkte sich auf gegenseitige Besuche, persönliche Bekanntschaften, Verständigung über verwaltungstechnische Details oder Fragen der Öffentlichkeitsarbeit sowie den Tausch von Schriften wie etwa Jahresberichten, Museumskatalogen oder Jubiläumsschriften zur Stadtgründung.

Eine Durchsicht früher Inventarlisten und Spendenausweise der für diese Untersuchung herangezogenen Stadtmuseen zeigt, dass – unter Berücksichtigung der heterogenen Lokal- und Regionalgeschichte und wenn man von volkskundlichem Inventar absieht – eine zeitliche Lücke zwischen mittelalterlichen und frühneuzeitlichen archäologischen Funden einerseits und den üblichen Zeugnissen der Napoleonischen Besatzungszeit (1805 und 1809) bzw. der Aufstände des Jahres 1848 andererseits klafft. Letztere sind zumeist in Form von Waffen und Uniformbestandteilen der napoleonischen Truppen oder der Nationalgarde dokumentiert.

Eine Ausnahme hinsichtlich der zeitlichen Streuung der Sammlungen bildeten das Stadtmuseum Wiener Neustadt, das Rollettmuseum in Baden und das Stadtmuseum Korneuburg. Ersteres besaß Exponate zur sogenannten Magnatenverschwörung (1664–1671), deren Anführer Petar Zrinski und Fran Krsto Frankopan im April 1671 in Wiener Neustadt hingerichtet wurden. Im Rollettmuseum in Baden wiederum schenkte Kustos Hermann Rollett der Zweiten Türkenbelagerung von 1683 besonders viel Aufmerksamkeit. Allerdings kann in beiden Museen zumindest für zwei Objekte, die als Glanzstücke der Schausammlungen auch eine identitätsstiftende Rolle für die Stadt spielten, der Anspruch auf Authentizität nicht aufrechterhalten werden. Das trifft zum einen auf den sogenannten Corvinusbecher zu. Er wurde laut Ratsprotokoll des Jahres 1741 der Stadt Wiener Neustadt von Matthias Corvinus überlassen – aufgrund ihrer dem Haus Österreich erwiesenen *Treu und Tapfer gegenwöhr annoch im Jahre 1462 zum ewigen andenkckben*. Es handelt sich wahrscheinlich vielmehr um das Werk eines lokalen Goldschmieds aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.<sup>52</sup> Zum anderen ist auch das „blutige Fenster“ im Badener Rollettmuseum jüngerer Datums, als es die Überlieferungsgeschichte behauptet. Die kleine Fensterscheibe stellt einen türkischen Reiter dar, dessen roter Mantel aus den Blutstropfen eines geköpften Badeners, eines Vorfahren Anton und Hermann Rolletts, gemalt worden sein soll. Die Scheibe wurde jedoch erst sechs Generationen später angefertigt.<sup>53</sup> In der Lücke zwischen archäologischem Material und den Arte-

52 Zit. nach Gertrud GERHARTL, Stadtmuseum Wiener Neustadt. Katalog (Wiener Neustadt 1995) 184.

53 Vgl. Celine WAWRUSCHKA, Das blutige Fenster. In: neues museum 4 (2019) 40–43.



Abbildung 2: Spendenaufruf des Bürgermeisters Dr. Jesch für das Stadtmuseum Korneuburg, aus: Wochen-Zeitung für das Viertel unter dem Manhartsberge (24. April 1902) 8.

fakten des 19. Jahrhunderts verschwand auch der Dreißigjährige Krieg. Es scheint so, als ob Museumsobjekte zu diesem verheerenden Krieg in den niederösterreichischen Stadtmuseen weder explizit gewünscht noch ausgestellt wurden – mit einer dokumentierten Ausnahme: Der Bürgermeister von Korneuburg, Dr. Rudolf Jesch, rief zu Sachspenden für das Stadtmuseum auf, die es erlauben sollten, „ein möglichst vollständiges Bild von dem alten Korneuburg zur Zeit der Schwedeneinfälle und früher zu gewinnen“ (siehe Abbildung 2).<sup>54</sup> Somit war Korneuburg das erste Stadtmuseum Niederösterreichs, das zumindest geplant hatte, sich dezidiert auf den Dreißigjährigen Krieg zu beziehen – denn bis 1914 besaß es außer einem Gedenkstein mit einer entsprechenden Inschrift<sup>55</sup> keinerlei Objekte, die mit diesem Ereignis in Verbindung zu bringen waren.

<sup>54</sup> Wochen-Zeitung für das Viertel unter dem Manhartsberge (24. April 1902) 8.

<sup>55</sup> *Lob Preis und danckh / Dem Friedens Gott: / Der uns hat geführt / Auß der Kriegsnoth: / Anno 1648.* Der Stein mit dieser Inschrift befindet sich heute noch im Stadtmuseum Korneuburg und wurde bereits in der ersten Beschreibung des Stadtmuseums erwähnt: Hans von JADEN, *Durch Korneuburg und auf Kreuzenstein. Illustrierter Führer für Besucher unserer Stadt (Korneuburg 1902)* 16. Eine weitere Inschrift, die neben den Schwedeneinfällen auch an jene der Böhmen, Ungarn, Türken und Franzosen erinnern soll, wurde 1898 angefertigt und befindet sich am Rathaus von Korneuburg.





Abbildung 3: Innenansicht des Stadtmuseums Korneuburg im Korneuburger Stadtturm, 1899, Niederösterreichische Landesbibliothek, Topographische Sammlung, 15.378.

Lässt diese zeitliche Lücke den Schluss zu, dass die Bürger in der Regel Objekte in die Stadtmuseen einbrachten, zu deren Geschichte sie noch einen persönlichen Bezug hatten, und sei es durch die Generation der Großeltern?<sup>56</sup> 100 Jahre sind in der Erinnerungsdynamik eine wichtige Schwelle. „Nach diesem zeitlichen Intervall verschwindet eine mündliche Tradition, sofern sie nicht in ein institutionell stabilisiertes Langzeitgedächtnis aufgenommen wird“,<sup>57</sup> wie sie ein Museum oder ein Archiv darstellt, bzw. durch mehr oder weniger bewusst konstruierte historische Artefakte als Symbol einer – in diesem Fall lokalen – Gemeinschaft aufrechterhalten oder wiedereingeführt wird, wie das beim Corvinusbecher in Wiener Neustadt oder dem blutigen Fenster in Baden der Fall war.

56 Als Richtwert lässt sich hier die von dem Statistiker, Pädagogen und Politiker Christian Heinrich Wilhelm Gustav von Rümlin (1815–1889) für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts in Deutschland ermittelte Generationendauer von 36,5 Jahren anführen; Karl MANNHEIM, *Das Problem der Generation*. In: *Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie* 7 (1928) 157–184, hier 158, Anm. 3. Eine Generationendauer beschreibt dabei den Durchschnitt der Altersdifferenz aller Kinder zu Vater oder Mutter in Jahren.

57 Aleida ASSMANN, *Formen des Vergessens* (Göttingen 2016) 110.



## Die Rolle des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich

Unter den vielen in Wien ansässigen Gelehrtenvereinigungen, die für die Frühgeschichte niederösterreichischer Stadtmuseen von Bedeutung waren, spielte der 1864 als wissenschaftliche Gesellschaft gegründete Verein für Landeskunde von Niederösterreich eine zentrale Rolle. An der konstituierenden Versammlung im niederösterreichischen Landhaus nahmen „die Spitzen der Verwaltung, die Autoritäten in der Wissenschaft und Kunst, viele Vertreter des Landtages und der Gemeinde Wien, Professoren [...]“ teil:

„[...] darunter der Statthalter, der Landmarschall, der Bürgermeister der Stadt Wien, der gesamte Landesausschuß, 31 Landtagsmitglieder, der Rector magnificus der Wiener Universität, die Äbte von den Schotten, Klosterneuburg und Melk, die Stiftshofmeister von Heiligenkreuz, Neukloster in Wiener-Neustadt und Lilienfeld, der Vizepräsident der Akademie der Wissenschaften, der Präsident der Statistischen Zentralkommission, die Direktoren der Hof- und Universitätsbibliothek, des österreichischen Museums für Kunst und Industrie, des botanischen Gartens, des Mineralienkabinetts, viele Mittelschulprofessoren und Beamte“.<sup>58</sup>

Die Aufzählung spiegelt das Mitgliederprofil des Vereins wider, das regelmäßig in den *Blättern des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich* veröffentlicht wurde; die Ausschussmitglieder setzten sich aus Mitgliedern des Adels und der höheren Verwaltung zusammen. Als Präsidenten fungierten von 1864 bis 1873 Dr. Adolf Freiherr von Pratobevera (1806–1875), k. k. Justizminister, Landmarschall von Niederösterreich und Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrates, von 1874 bis 1903 Johann Ernst Graf Hoyos-Sprinzenstein (1830–1903), Mitglied des Herrenhauses, Abgeordneter im Niederösterreichischen Landtag, Geheimer Rat und Träger des Ordens vom Goldenen Vlies, und von 1904 bis 1925 Franz Graf Colloredo-Mannsfeld (1847–1925), Geheimer Rat, Gutsbesitzer und Herrenhausmitglied. Als Sekretäre bzw. Generalsekretäre wirkten von 1864 bis 1865 Dr. Hippolyt Tauschinsky (1839–1905), Historiker, Kunsthistoriker, Germanist, Journalist und Politiker, von 1865 bis 1905 Dr. Anton Mayer (1838–1924), Kustos des Niederösterreichischen Landesarchivs und der Landesbibliothek, und von 1906 bis 1927 Dr. Max Vancsa (1866–1947), Direktor des Niederösterreichischen Landesarchivs und der Landesbibliothek.<sup>59</sup> Ziel des Vereins war es, „das Land Österreich unter der Enns

58 Anton MAYER, *Miszellen aus der Vorgeschichte und den ersten Entwicklungsphasen des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich*. In: *JbLkNÖ NF* 13–14 (1915) 531–567, hier 539.

59 *Wissenschaftspflege in Niederösterreich. 125 Jahre Verein für Landeskunde von Niederösterreich*. Hrsg. Verein für Landeskunde von Niederösterreich = Sonder- und Wechselausstellungen der Niederösterreichischen Landesbibliothek 2 (Wien 1989) 18–20.

nach seinen topographischen statistischen und historisch-topographischen Monumenten zu durchforschen und die Landeskunde zu verbreiten.“<sup>60</sup>

Von großer Bedeutung für die niederösterreichischen Stadtmuseen waren die Sommerexkursionen des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich, die seit 1865 zumeist jährlich stattfanden. Die Exkursionen nach Krems (1865, 1889, 1904, 1914), Wiener Neustadt (1867), St. Pölten (1868), Waidhofen an der Ybbs (1870, 1911), Retz (1872, 1883), Zwettl (1874), Korneuburg (1892, 1901), Oberhollabrunn (1894), Eggenburg (1896, 1902), Korneuburg (1892, 1901) und Baden (1910)<sup>61</sup> stimulierten mit großer Wahrscheinlichkeit die Gründung von Stadtmuseen, sofern diese nicht bereits in den Gemeinden angedacht bzw. umgesetzt waren. Der Besuch der städtischen Sammlungen, auch wenn diese noch nicht in einem eigenen Stadtmuseum untergebracht waren, stellte einen Fixpunkt auf dem Programm der Sommerversammlungen dar. Lediglich die Exkursionen nach Melk (1906) und Gars am Kamp (1913) bildeten hierin eine Ausnahme. In Melk hatte der Bürgermeister und Apotheker Franz Xaver Linde (1837–1903) bereits 1880 die Eröffnung eines Stadtmuseums initiiert;<sup>62</sup> an der Exkursion des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich beteiligte er sich, indem er im Stiftsmuseum dessen Sammlungsbestände erläuterte. In Gars am Kamp bestand zwar eine kleine archivalische Sammlung im Rathaus, die seit 1898 unter dem Titel „Local-Museum“ geführt wurde,<sup>63</sup> doch im Rahmen der Sommerexkursion wurden die nahegelegenen Sammlungen auf der Rosenberg besucht. Sie waren vom musealen und wissenschaftlichen Standpunkt gesehen wesentlich reichhaltiger und interessanter.

Die Beziehungen zwischen den Betreibern von Stadtmuseen und dem Verein für Landeskunde von Niederösterreich gingen oft weit über die Kontakte hinaus, die im Rahmen der Sommerexkursionen geknüpft und gepflegt wurden. Ein enges Verhältnis drückte die Ernennung zum Ehrenmitglied aus, so im Fall von Josef Karl Puntschert (1830–1907), der das städtische Archiv in Retz nach dessen Erschließung durch Johann Baptist Geißler (1784–1844) neu ordnete und 1870 in seine Publikation *Die Denkwürdigkeiten der Stadt Retz* einarbeitete. Er gründete darüber hinaus eine Ortsgruppe des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich.<sup>64</sup> Ein weiteres Ehrenmitglied war Propst Anton Kerschbaumer, der sich um die Gründung des

60 Vgl. § 1 der Statuten des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich in MAYER, *Miszellen*, 57 f.

61 Die Sommerexkursionen sind in den jährlichen Vereinsnachrichten der *Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich* publiziert.

62 Franz Xaver LINDE, *Das Museum der Stadt Melk* (Melk 1900).

63 Julius KIENNAST, *Chronik des Marktes Gars am Kamp* (Gars 1920) 71. Der entsprechende Gemeinderatsbeschluss für die Gründung eines städtischen Museums liegt allerdings erst aus dem Jahr 1902 vor; vgl. *Kremser Volksblatt* 33 (15. August 1902) 10.

64 MAYER, *Miszellen*, 559 f.

Kremser Stadtmuseums verdient gemacht hatte.<sup>65</sup> Zu den Geehrten zählte außerdem der Kustos des Rollett-Museums in Baden, Hermann Rollett.<sup>66</sup>

Ab 1902 bemühte sich der Verein für Landeskunde von Niederösterreich um die Errichtung eines niederösterreichischen Landesmuseums – allerdings erst, als ein privat gegründetes und verwaltetes Museum sich anschickte, diese Funktionen zu übernehmen. Ein Antrag auf Gründung eines Landesmuseums war bereits 1886 von einem Abgeordneten im Landtag eingebracht, ein Jahr später aber abgelehnt worden – mit der Begründung, dass „in Wien ohnedies Museen genug sind.“<sup>67</sup> Dieses Fehlen eines niederösterreichischen Landesmuseums wurde nicht nur in den Publikationen des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich moniert, sondern auch in den Fachzeitschriften anderer Gelehrtenvereinigungen. In einigen Kronländern der Monarchie existierten seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts solche Institutionen, die damals noch unter der Bezeichnung „Nationalmuseen“ firmierten. Eine zweite Gründungswelle folgte in den 1880er und 1890er Jahren.<sup>68</sup> Lediglich das Erzherzogtum Österreich unter der Enns konnte kein Landesmuseum vorweisen. Der Verein der niederösterreichischen Landesfreunde in Baden entschied, diese Lücke zu füllen. Sein Museum, in das er auch die städtischen Sammlungen des Rollett-Museums integrieren wollte, sollte das Niederösterreichische Landesmuseum werden. Vereinsobmann Gustav Calliano hatte nicht nur Unterrichtsminister Dr. Wilhelm August Ritter von Hartel (1839–1907) und Statthalter Erich Graf von Kielmansegg 1901 durch die noch im Gymnasialgebäude aufgestellten „Landes-Museal-Sammlungen“ geführt, sondern auch im Niederösterreichischen Landesausausschuss einen Antrag auf „Gewährung einer Subvention zum Bau eines Gebäudes für das n.-ö. Landesmuseum in Baden“ eingebracht.<sup>69</sup> Er sorgte damit zum einen bei Hermann Rollett für beträchtlichen Unmut, zumal Gustav Calliano sein ehemaliger Mitarbeiter war. Rollett betonte immer wieder öffentlich, dass zwischen dem städtischen Rollett-Museum und dem Museumsverein keinerlei Zusammenhang bestehe.<sup>70</sup> Zum anderen sah sich der Verein für Landeskunde von Niederösterreich gezwungen aktiv zu wer-

65 Ehrenmitglieder. In: Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich NF 35 (1901) XIV.

66 Anton MAYER, Der Verein für Landeskunde von Niederösterreich 1864–1889 (Wien 1890) 73.

67 Wolfgang KRUG, Die Idee. Vorgeschichte bis 1911. In: Wolfgang KRUG (Hrsg.), Landesmuseum Niederösterreich. 100 Jahre „festes Haus“ (Wien 2012) 11–28, hier 11; Monatsblatt des Alterthums-Vereines zu Wien 5/1 (1888) 6.

68 Ungarisches Nationalmuseum in Budapest 1802, Joanneum in Graz 1811, Landesmuseen in Brünn 1817, Prag [*Praba*] 1818, Laibach [*Ljubljana*] und Spalato 1821, das Ferdinandeum in Innsbruck 1823, das Francisco-Carolinum in Linz 1833, das Carolino-Augusteum in Salzburg 1834 und das Landesmuseum in Klagenfurt 1844. Ende des 19. Jahrhunderts wurden die Landesmuseen in Schlesien (1881), Galizien (1883) und der Bukowina (1893) gegründet; vgl. RAFFLER, Museum, 127 f.

69 KRUG, Idee, 11.

70 Etwa: Badener Bote 27/29 (14. Juli 1894): „Zugleich hier die Erklärung, daß unser städtisches Museum mit den verschiedenen Kundgebungen eines hiesigen ‚Museums-Vereines‘ in keiner Beziehung steht.“

den, nicht zuletzt, da andere niederösterreichische Stadtmuseen mittels einer Eingabe beim Landesausschuss Beschwerde einlegten.<sup>71</sup> Bei der Generalversammlung des Vereins im Jahr 1902 umriss der Regierungsrat und Prähistoriker Matthäus Much (1832–1909) nicht nur die Aufgaben eines künftigen Landesmuseums, sondern kritisierte vor allem den Standort Baden und die unzulänglichen wissenschaftlichen Kenntnisse der Badener Landesfreunde. Wiener Neustadt, St. Pölten, Krems oder selbst die kleine Stadt Eggenburg seien ebenso leicht zu erreichen wie Baden; Krems und Eggenburg würden aber vor allem „den vertrauenswürdigeren Grundstock“ bilden. Er betonte jedoch, dass ein Standort auf dem flachen Land die „Eifersucht“ anderer Stadtmuseen auf sich ziehen würde, sodass diese keine Sachspenden in das zukünftige Landesmuseum einbringen würden. Much schloss seine Rede mit dem Antrag, ein niederösterreichisches Landesmuseum in Wien zu errichten und unter die Leitung des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich zu stellen. Sein Vorschlag wurde einstimmig angenommen.<sup>72</sup>

Die Diskussion um das Niederösterreichische Landesmuseum verrät, dass sich abseits des harmonischen Bilds, das die Protokolle der Sommerexkursionen zeichnen, Spannungen durch das Verhältnis zwischen den bürgerlichen Stadtmuseen auf dem flachen Land und dem in Wien ansässigen Verein für Landeskunde von Niederösterreich zogen. Aus der Perspektive Wiens sprach der Historiker und Archivar Max Vancsa, der 1911 der erste Direktor des neu eröffneten Landesmuseums werden sollte:

„Wollten die einzelnen Gegenden und historisch bemerkenswerten Orte des Landes nicht alle ihre Schätze und überlieferten Eigentümlichkeiten einbüßen, so waren sie genötigt, zur Selbsthilfe zu greifen. So erklärt sich das Überhandnehmen der Lokalmuseen, welche gerade in Niederösterreich nach dem Scheitern des Projekts der Gründung eines Landesmuseums wie die Pilze aus dem Boden schossen. Nicht nur jede Stadt, sondern jeder Marktflecken will sein Lokalmuseum besitzen. Als Schutz für die Altertümer und gegen deren Zerstörung, Verfall oder Verschleppung, auch als Mittel zur Hebung des Lokalpatriotismus haben die Lokalmuseen gewiß ihre mehr oder weniger großen Verdienste, für das fehlende Landesmuseum sind sie jedoch nur ein schlechtes Surrogat.“<sup>73</sup>

Vancsa wies also die lokalen Museen in Niederösterreich in ihre Schranken: Er stand ihnen zwar zu, Altertümer sammelnd zu bewahren und somit vor Zerstörung oder Verlust zu schützen, das Potential eines Landesmuseums schrieb er ihnen je-

71 KRUG, Idee, 12 – so etwa die Krahuletz-Gesellschaft aus Eggenburg.

72 Monatsblatt des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich 1 (1902–1903) 116–123.

73 Max VANCSA, Über die Gründung eines niederösterreichischen Landesmuseums in Wien. Ein Vortrag von Max Vancsa = Monatsblatt des Wissenschaftlichen Klub [sic!] in Wien 25/5, Sonderabdruck (Wien 1904).

doch ab. Muchs Überlegungen unterstrichen wiederum die Hauptstadtfunktion Wiens für Niederösterreich. Da die Landesmuseen der übrigen Kronländer ebenfalls in deren Hauptstädten errichtet wurden, schien das – zumal aus Wiener Perspektive – auch für ein Niederösterreichisches Landesmuseum die angemessene Lösung. Es ging aber um mehr als nur das Verhältnis von Stadtmuseen zu einem Landesmuseum und seinen größeren wissenschaftlichen Anspruch. Das Erzherzogtum Österreich unter der Enns bildete – zusammen mit dem Erzherzogtum ob der Enns – seit dem Mittelalter das Kernland der Habsburgermonarchie. Ein niederösterreichisches Landesbewusstsein ließ sich nicht mit nationalen Zuschreibungen in einer Weise verschmelzen, die es wie in Böhmen oder anderen Kronländern der Monarchie gegen zentralistische Ansprüche des Gesamtstaats in Stellung gebracht hätte. Bezugspunkte der Bewohner\*innen waren die Habsburgermonarchie und „deutsche Kultur“.<sup>74</sup> Auch im 19. Jahrhundert repräsentierte daher in den Augen vieler Zeitgenossen Niederösterreich mit der Haupt- und Residenzstadt Wien Österreich schlechthin;<sup>75</sup> das galt somit potenziell auch für ein Niederösterreichisches Landesmuseum.

## Ergebnisse

Dieser Überblick über die Entstehungsgeschichte niederösterreichischer Stadtmuseen zeigt, dass sich im bürgerlichen Milieu bereits ein Sammlungswesen ausgeprägt hatte, bevor spätestens ab den 1870er Jahren kommunale Gründungen von Stadtmuseen einsetzten. Die bürgerlichen Sammlungen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts beruhten zumeist auf dem Engagement einzelner Bürger, sei es innerhalb der städtischen Verwaltung wie in Eggenburg, Krems, Retz und Wiener Neustadt oder in Form privater Sammlungen bürgerlicher Autodidakten wie jene von Anton Rollett oder Josef Haberfelner.

In ihrer Anlage und Ausrichtung waren diese frühen bürgerlichen Sammlungen im Sinne eines enzyklopädischen Universaliums konzipiert. Sie orientierten sich an adeligen und klösterlichen Kollektionen, die zumeist schon im 18. Jahrhundert oder noch früher angelegt worden waren. Klösterliche Sammlungen übten jedoch auch noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen Einfluss auf die Gründungen von Stadtmuseen aus: Nicht nur die räumliche Nähe zu bereits bestehenden Sammlungen wie etwa in Melk, Wiener Neustadt oder Zwettl spielte eine Rolle, sondern auch die personellen Verflechtungen. Klösterliche Archivare und Kustoden

---

74 ERNST BRUCKMÜLLER, *Nation Österreich: Kulturelles Bewußtsein und gesellschaftlich-politische Prozesse* (Wien, Köln, Graz 1996) 291.

75 ERNST BRUCKMÜLLER, *Österreicher oder Niederösterreicher? Oder: Landesidentität in Niederösterreich seit 1848*. In: Stefan EMINGER, Elisabeth LOINIG u. Willibald ROSNER (Hrsg.), *Ein Land im Zeitraffer. Niederösterreich seit 1848* (St. Pölten 2013) 157–165.

arbeiteten in den Stadtmuseen mit, beteiligten sich im Gemeinderat in Museumsausschüssen oder in Museumsvereinen oder hatten überhaupt eine leitende Funktion in den Stadtmuseen inne, wie etwa in Zwettl.

Was die Stadtmuseen jedoch klar von den klösterlichen und adeligen Sammlungen unterschied, war ihr Zweck: Sie wollten nicht durch die Ausstellung von Zeichen der Macht und des Reichtums imponieren und alle natürlichen und künstlichen Formen der Schöpfung preisen. Das Studium der Bestände war auch nicht exklusiv der eigenen sozialen Gruppe bzw. den Angehörigen einer kirchlichen Institution vorbehalten. Die Stadtmuseen sollten die Allgemeinheit, das Volk, und insbesondere die Jugend erziehen und unterrichten. Sie waren daher öffentlich und kostenlos zugänglich.

Räumliche und personelle Überschneidungen verbanden die städtischen Museen außerdem mit den Mittelschulen, die später zu Gymnasien oder Realschulen ausgebaut wurden, wie in Baden, Hollabrunn, Krems, St. Pölten oder Wiener Neustadt. Die Lehrer beteiligten sich nicht nur aktiv am kulturellen Leben in den Kleinstädten, das sich vor allem im lokalen Vereinswesen ausdrückte. Durch ihre Beteiligung in Museumsvereinen oder Museumskomitees brachten sie ein Wissen in die städtischen Museen ein, das sie aus der Praxis der Lehrsammlungen an Schulen gewonnen hatten, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts zunehmend differenzierter angelegt wurden.

Schließlich sei noch der Einfluss der Gelehrtenesellschaften genannt, die sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts formierten. Auch wenn die Leitung dieser Gelehrtenesellschaften allgemein und die des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich im Besonderen Mitgliedern des Großstadtbürgertums mit hoher akademischer Bildung vorbehalten war und in der Regel unter adeliger Schirmherrschaft agierte, rekrutierten sich die Mitglieder aus allen Teilen des groß- und kleinstädtischen Bürgertums. Durch seine nahezu jährlichen Sommerexkursionen förderte der Verein für Landeskunde von Niederösterreich indirekt die Gründung von Stadtmuseen bzw. sorgten die Besuche, über die das vereinseigene Publikationsorgan berichtete, für eine Bekanntheit der städtischen Sammlungen in interessierten Kreisen. Die Exkursionen trieben auch die Vernetzung mit führenden Wissenschaftlern voran, die in diesem Rahmen Sammlungen auf dem flachen Land kennenlernten und in ihre Forschungsarbeit integrierten. Die dabei geknüpften Kontakte trugen – ebenso wie die Beteiligung von Angehörigen des Adels und des Klerus – zu einem Wissens- und Ideentransfer bei, der zwischen den Eliten aus Adel und Großbürgertum und den Welten eines kleinen und mittleren Bürgertums, zwischen dem Zentrum Wien und dem flachen Land vermittelte.

Die Verflechtungen der bürgerlichen Gesellschaft innerhalb der Städte Niederösterreichs wie auch mit der Metropole Wien bezeugen also eine gemeinsame kulturelle Praxis, die in ihrer Orientierung und ihrer Ausübung nicht nur die ver-



schiedenen Gruppen des Bürgertums miteinander verband, sondern auch jene des Adels und des Klerus involvierte. Die Initiative und der Vorstand der städtischen Museen in den niederösterreichischen Gemeinderäten oder Museumsvereinen lag dabei – ähnlich wie bei den Gelehrtenvereinigungen – in der Hand der gehobenen bürgerlichen Schichten, wie die Zusammensetzung des Museumsausschusses für das Stadtmuseum Krems beispielhaft zeigt.

Einen weiteren Aspekt der kulturellen Praxis von Stadtmuseen im Spannungsverhältnis von Zentrum und Peripherie, großstädtischem und kleinstädtischem Bürgertum betrifft die Frage nach der Ausstrahlungskraft einer in Wien situiereten „urbanen Leitkultur“. In der Metropole des Habsburgerreichs bestanden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die öffentlich zugänglichen Hofmuseen, die ihren Bildungsanspruch nicht nur in Bezug auf ihre Besucher\*innen geltend machten, sondern darüber hinaus Sitz wissenschaftlicher Grundlagenforschung waren. Einige der in Niederösterreich wirkenden Gelehrtenvereinigungen hatten zudem ihren Sitz an Wiener Museen, wie etwa die Wiener Prähistorische Gesellschaft oder die Anthropologische Gesellschaft. In dieser Hinsicht bildete Wien einen Referenzpunkt für museale Arbeit auf dem flachen Land.

In anderen Kronländern der Monarchie gingen die Gründungen von National- bzw. Landesmuseen in den Landeshauptstädten bereits in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück und können dort mit Recht als Vorbilder für Stadtmuseen angenommen werden. In diesem Punkt war die Situation im Erzherzogtum Österreich unter der Enns jedoch eine völlig andere. Hier waren es – nach einem missglückten Gründungsversuch rund 20 Jahre zuvor – ein privat geleitetes Stadtmuseum und, wie die Stellungnahme Max Vancsas andeutet, der in den niederösterreichischen Lokalmuseen gebündelte Wille zu sammeln und auszustellen, die zur Gründung des Niederösterreichischen Landesmuseums führten. Über die Metropole Wien als seinem Standort war sich das Gründungsgremium vollkommen einig. Dieser Standort ergab sich nicht nur daraus, dass Wien die Hauptstadt des Erzherzogtums Österreich unter der Enns war – und von 1922 bis 1986 auch der Sitz von Landesregierung und Landesverwaltung des von Wien getrennten Bundeslands Niederösterreich bleiben sollte. Vielmehr verdeutlicht der Konflikt um ein Niederösterreichisches Landesmuseum und dessen Verhältnis zu den regionalen Stadtmuseen eine schwach ausgeprägte Landesidentität. Wesentliche historisch-kulturelle Bezugspunkte bildeten das österreichische Kaiserhaus und die deutsche Kultur. In der Zwischenkriegszeit, während der zweiten Gründungswelle niederösterreichischer Stadtmuseen, blieb davon nur das Bekenntnis zum Deutschtum.

**Celine Wawruschka**, Mag. Dr., Studium der Ur- und Frühgeschichte sowie der Kultur- und Sozialanthropologie, Geschichte, Philosophie und der polnischen Sprache in den Nebenfächern an der Universität Wien; Mitarbeiterin in zahlreichen Forschungsprojekten mit Fokus auf Wissenschaftsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts; seit Juli 2020 Projekt-

entwicklung und -koordination für Citizen Science an den Wiener Volkshochschulen.  
Buchmanuskript: Zur Gründungsgeschichte niederösterreichischer Stadtmuseen im lan-  
gen 19. Jahrhundert (Verlag des NÖ Instituts für Landeskunde 2021).